

Der Altbestand als Antwort



Architektin Julia Kick sieht gerade in der Umnutzung ehemaliger Wirtschaftsgebäude zu neuen Wohnformen einen großen Mehrwert.

Selten herrscht im oft streitbaren und konfliktstarken Bauwesen solche Einigkeit wie bei der Frage zur architektonischen Entwicklung Österreichs. Von Wien bis Vorarlberg, von Architekturbüros bis zur Architekturstiftung lautet die Antwort: Nachverdichtung! Denn die Zukunft liegt im Bestehenden.

Unerwartet daran ist nicht der Lösungsansatz, sondern die Einigkeit. Geht es um die Entwicklung von städtischen und ländlichen Gebieten in Österreich, so könnte man meinen, dass sich die Architektur dabei grundverschiedenen Problemen widmen muss. Doch diese sind nahezu ident: „Die Bevölkerungsentwicklung, der Flächenverbrauch und das Fehlen eines überregionalen Werkzeuges“ sind laut Peter Nageler von nonconform die größten Herausforderungen, und er erhält Zustimmung aus dem Architekturbüro SUPERBLOCK von Verena und Christoph Mörkl, von der Architektin Julia Kick, aus dem Vorarlberger Architektur Institut von Verena Konrad sowie von Barbara Feller von der Architekturstiftung Österreich.

Wachstum auf Wienerisch

Es sind keine neuen Zahlen und keine überraschenden Entwicklungen: Unsere Bevölkerung wächst und wird gleichzeitig älter. So knackte Wien Anfang des Jahres die 1,9-Millionen-Einwohner-Marke. Der Wohnbau boomt, allein dieses Jahr sollen über 12.000 neue Wohneinheiten geschaffen werden. „Auch wenn sich die Geschwindigkeit verlangsamt hat, ist die Stadt immer noch extrem davon geprägt, wie schnell sie wächst“, meint Barbara Feller, Geschäftsführerin der Architekturstiftung: „Es ist sichtbar an den Baukränen und spürbar in ganz alltäglichen Situationen – den vollen öffentlichen Verkehrsmitteln zum Beispiel.“ Dass dieser Baudruck zu Lasten der Qualität geht, scheint nur logisch, ebenso, dass Boden-, Bau- und Mietkosten dadurch steigen. Die Stadt Wien versucht mit einer Änderung der Bauordnung gegenzusteuern: Von neu ausgewiesenen Wohnflächen müssen ab 5.000 m² zwei Drittel für geförderten Wohnbau zur Verfügung stehen. Tendenziell ist der geförderte Wohnbau

in Wien qualitativ hochwertiger als der frei finanzierte, so Feller: Einer der Gründe, warum rund 60 Prozent der WienerInnen darin leben.

Ein spannendes Konzept verfolgt das Büro SUPERBLOCK, 2003 gegründet von Verena und Christoph Mörkl, benannt nach den Superblock-Bauten der Zwischenkriegszeit. Sie halten in ihren Projekten das Ideal „mehr als wohnen“ hoch. Multifunktionalität ist all ihren Gebäuden grundgelegt. Ob für private oder öffentliche Bauträger, ja, selbst im eigenen Haus in der Neuwaldeggstraße. „Wir wollten das Wohnen mit dem Arbeiten verbinden und wir wollten dies nicht alleine tun. Heute arbeiten rund 20 MitarbeiterInnen im Büro und rund 24 MieterInnen wohnen im Haus. Das Gebäude entleert sich nicht morgens und befüllt sich abends, wie viele monofunktionale Gebäude in der Stadt. Es hat eine Funktionsdichte“, umreißt Verena den Grundgedanken. SUPERBLOCK macht die Nachverdichtung als Chance begreifbar, denn beide sehen das Bevölkerungswachstum als große Herausforderung für Wien.

Text: Rosa Schaberl

Hoch oder hinaus?

Neben Geschwindigkeit und Qualitätssicherung ist auch die Stadtgrenze eine Herausforderung. „An überregionalen Kooperationen fehlt es in ganz Österreich, aber Wien hat hier ein besonders Problem: An der Stadtgrenze endet auch das Bundesland und damit die Bauordnung. Graz und Linz wachsen einfacher. Wir haben gerade im Speckgürtel von Wien die Erfahrung gemacht, dass man sich gegen ein Wachstum und eine Nachverdichtung stellt. Man möchte hier einfach weiter beschaulich im Einfamilienhaus wohnen“, so SUPERBLOCK. Eine Erfahrung, die auch nonconform teilt: Erst kürzlich wurde Ihr Umwidmungsantrag für dichtere Gebäudetypologien in Pressbaum abgelehnt. Die Begründung war das schützenswerte umliegende Einfamilienhausgebiet. „Geplant war eine gemeinschaftliche Wohnform, mit sozialem Aspekt und so wenig Bodenversiegelung wie möglich“, so Nageler. Kein Wohnblock, kein Hochhaus – zweigeschossige Niedrigenergiehäuser in Holzständerbauweise mit viel Freiraum für die Gemeinschaft, so der Entwurf. nonconform hat diesen in enger Kooperation